

Lyrik, luft- und lichtdurchlässig¹

Von Oliver Bentz²

Vor 100 Jahren wurde der deutsche Dichter Karl Krolow geboren, der in seinem umfangreichen Gesamtwerk die Möglichkeiten der poetischen Sprache durchdacht und erweitert hat.



Die Krolow-Plastik von Thomas Duttonhoefer in Darmstadt. © Bentz

Der Verleger Siegfried Unseld hielt Karl Krolow für den "Nestor der deutschen Lyrik", für Kurt Drawert war er "moderner als die Moderne", Friedrich Rasche meinte, dass sein Werk "neben dem Besten bestehen kann, was wir heute an deutscher Lyrik besitzen", und Hugo Friedrich stellte ihn gar in eine Reihe mit Rimbaud, Mallarmé, Garcia Lorca, Trakl und Else Lasker-Schüler.

Vor hundert Jahren, am 11. März 1915, wurde dieser außergewöhnliche Poet, der zu seinen Lebzeiten in einem Atemzug mit Paul Celan, Günter Eich und Ingeborg Bachmann genannt wurde und heute etwas aus der Erinnerung gefallen ist, in Hannover geboren. Als Sohn einer Beamtenfamilie an seinem Geburtsort aufgewachsen, wurde er aufgrund seiner labilen Gesundheit nicht zur Wehrmacht einberufen. Er studierte von 1935 bis 1942 in Breslau und Göttingen Romanistik, Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte. Danach entschloss sich der 27-Jährige, der 1940 begonnen hatte, Gedichte in Zeitungen, Zeitschriften sowie im Rundfunk zu veröffentlichen, als freier Schriftsteller zu leben.

Ein Gegner der Moden

Mit Blick auf die Strömungen der deutschsprachigen Nachkriegsdichtung lässt sich Karl

¹ In: Wiener Zeitung vom 8.3.2015

² Oliver Bentz, geboren 1969, lebt als Publizist in Speyer und schreibt über Kultur, insbesondere über bildende Kunst und Literatur.

Krolow weder der verschlüsselten oder hermetischen Lyrik zuordnen, wie sie Paul Celan oder Peter Huchel repräsentieren, noch der gesellschaftskritisch-politischen Lyrik, zu deren Vertretern etwa Hans Magnus Enzensberger oder Peter Rühmkorf gezählt werden. Krolows dichterisches Werk kennzeichnet vielmehr eine auffällige Selbstständigkeit gegenüber den literarischen Tendenzen seiner Zeit und eine Verweigerung aller Moden der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Krolows oft melancholisch-schweres und düsteres lyrisches Schaffen der ersten Jahre, das 1943 mit dem schmalen Gedichtheftchen "Hochgelobtes gutes Leben" begann, stand noch unter dem Einfluss der Naturlyrik von literarischen Vorbildern wie Oskar Loerke oder Wilhelm Lehmann. Seine Lektüre der romanischen Literatur und besonders des französischen Surrealismus und der zeitgenössischen spanischen Lyrik bewirkte jedoch allmählich die Durchdringung seiner Dichtung mit surrealen Elementen. Spätestens mit dem Band "Fremde Körper" (1959) gelang ihm endgültig der Anschluss an die literarische Moderne.

Krolows poetische Texte entspringen einer sehr genau beobachteten Realität, stellen aber in der ästhetischen Umsetzung sogleich Distanz her. Es ist das Grundmuster von Krolows Dichtung, sich für einen Augenblick der Realität sprachlich anzunähern, um sich dann im nächsten Moment durch Mittel wie Reduktion, Imagination, Rücknahme oder Verfremdung wieder von ihr abzustößeln.

Beschrieb er seine Lyrik, sprach Karl Krolow oft vom "porösen" oder "offenen" Gedicht. Seinen literaturtheoretischen Standort erklärte er in dem Essay "Intellektuelle Heiterkeit", 1955 erschienen in der von Hans Bender herausgegebenen Sammlung "Mein Gedicht ist ein Messer": "Für mich hat ein Gedicht luft- und lichtdurchlässig zu sein. Es muss in der Lage sein, unaufhörlich an die Außenwelt abzugeben und von ihr aufzunehmen. Es muss in einem unablässigen Austausch mit ihr stehen und alle Gefahren auf sich nehmen, die dadurch auf der Hand liegen."

In seinen Lyrikbänden "Die Zeichen der Welt" (1952), "Wind und Zeit" (1954), "Tage und Nächte" (1956), "Fremde Körper" (1959) verwirklichte Krolow seine poetologischen Grundvorstellungen mehr und mehr und galt seit den Fünfzigerjahren als einer der bedeutendsten Dichter der deutschen Nachkriegsliteratur.

"An einer windgeschützten Stelle Endet das Gedicht in einem Reim / ... / Aber man sollte sich nicht täuschen lassen: / Schon ein paar Schritte weiter / Ist es ratsam, den Hut ins Gesicht zu ziehen", schrieb der Sprachvirtuose, der alle formalen und intellektuellen Freiheiten einsetzte, um Raum, Zeit und Kausalität dichterisch zu überwinden.

Etwa alle zwei Jahre veröffentlichte Krolow einen Gedichtband: 1962 "Unsichtbare Hände", 1965 "Gesammelte Gedichte", 1966 "Landschaften für mich", 1968 "Alltägliche Gedichte" und 1970 "Nichts weiter als Leben" - diese Sammlungen festigten seinen Ruf als "moderner Klassiker".

Wurde Krolow im Zuge der immer weiter vorandrängenden, mehr oder minder direkt politisierenden Lyrik der Zeit von manchen der puren Wortartistik bezichtigt, sahen andere Kritiker in diesem Schöpfer unaufdringlicher wie ausdrucksvoller Verse einen

"sanften Rebellen" und in seiner Dichtung ein "unterirdisches Beben der Geschichte im Intimen" sowie den Versuch, "den welthistorischen Stand an einem banalen Mittwoch zu registrieren".

Alles, was möglich ist

Die genannten Grundkonstanten seiner Dichtung behielt dieser zeitlebens zu Melancholie und skeptischer Resignation neigende Dichter, der sich aber auch gern als *Maître de plaisir* gab, lebenslang bei. Dennoch war Krolow immer dafür offen, neue gesellschaftliche Entwicklungen und neue poetische Einflüsse bewusst aufzunehmen und zu verarbeiten. So erscheinen seine über Jahrzehnte entstandenen Dichtungen nie abgegriffen, sondern frisch im poetischen Ausdruck und immer wieder überraschend.



Karl Krolow. © Roland Witschel/dpa

In Krolows Dichtung haben, so Kurt Drawert, "alle lyrischen Möglichkeiten dieser Epoche einen Eingang und eine Erweiterung gefunden. (. . .) Vom naturmagischen Gedicht eines Oskar Loerke und Wilhelm Lehmann zum Surrealismus, vom elegischen Langvers zum Lakonismus, vom Hermetismus zum lyrischen Parlando und vom Reim zum offenen Gedicht. (. . .) Er schrieb Sonette, Terzinen, Sestinen, nutzte Kreuz- und Binnenreime, rhythmisierte die Verse im alternierenden oder daktylischen Takt. Und kaum gleich zu sehen, erneuerte er die tradierten lyrischen Formen, störte sie, rauhte sie auf. (...) Krolow hat nicht nur eine einzigartige Sprachwelt geschaffen, er war selbst bis ins Innerste seiner Physis von Sprachwelt beherrscht. Die Anmut der Texte war die Anmut seiner Person."

Schon als ungewöhnlich junger Autor erhielt Karl Krolow 1956 den Georg Büchner-Preis, Deutschlands wichtigste Literaturnobelpreis. Viele andere literarische Ehrungen und Auszeichnungen folgten, so im Jahr 1975 der Rilke-Preis und die Goethe-Plakette des Landes Hessen, 1985 der Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste oder 1988 der Hölderlin-Preis. In den Jahren 1960 und 1961 hielt Krolow die Poetik-

Gastvorlesungen an der Frankfurter Johann-Wolfgang-von-Goethe-Universität. Von 1972 bis 1975 war er Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.

Karl Krolow begleitete seine Dichtung stets mit Reflexionen über das eigene Schaffen. Seine theoretischen Gedanken legte er 1973 in der Aufsatzsammlung "Ein Gedicht entsteht" dar, mit der er einen umfassenden Einblick in seine literarische Werkstatt gewährte. Seine zahlreichen, in Schriften und Reden vorgebrachten Erörterungen zu den Möglichkeiten zeitgenössischer Lyrik fanden große Beachtung und übten starken Einfluss auf die ihm nachfolgende Dichtergeneration aus. Die deutsche Nachkriegsliteratur und (vor allem in seinen späteren Lebensjahrzehnten) auch die Ereignisse aus Politik und Tagesgeschehen kommentierte er mit wachsender Lust kritisch in Essays, Aufsätzen und Rezensionen - und die von ihm geliebten romanischen Literaturen brachte er, der schon 1948 "Nachdichtungen aus fünf Jahrhunderten französischer Lyrik" vorgelegt hatte, dem deutschen Publikum durch Bände wie "Die Barke Phantasie. Zeitgenössische französische Lyrik" (1957), "Spanische Gedichte des 20. Jahrhunderts" (1962) sowie durch von ihm herausgegebene Sammlungen mit Gedichten von Guillaume Apollinaire oder Paul Verlaine nahe.

In seinen späteren Jahren trat Krolow, der zum 80. Geburtstag bilanzierte, dass "es nichts gibt, über das man nicht schreiben kann", vermehrt mit Prosabänden hervor, die so lyrisch im Ton waren, wie sich seine Lyrik zuweilen prosaisch zeigte. In "Das andere Leben" (1979), "Im Gehen" (1981) oder "Melanie. Geschichte eine Namens" (1983) erzählte Krolow von Depressionen und Verlassenheit, in den Werken "Schönen Dank und vorüber" (1984) und "Als es soweit war" (1988) thematisierte er in Gedichtform den Tod auf nahe gehende Weise. In seinem Prosaband "Nacht-Leben oder Geschonte Kindheit" (1985), der autobiographische Aufzeichnungen über seine Kindheit und Jugend 1915-1935 in Hannover enthält, rekapitulierte Krolow im Alter nochmals seine frühe Zeit. Obwohl es den schwer zuckerkranken Autor, der wohl schon seit den achtziger Jahren um sein Leben schrieb, zunehmend anstrengte, brachte er bis wenige Tage vor seinem Tod fast täglich etwas zu Papier: **"Es ist meine einzige Legitimation vor mir selbst - meine Vergewisserung, dass es mich noch gibt."** (Hervorhebung U.V.)

Ein Dichter-Denkmal

Am 21. Juni 1999 starb Karl Krolow, in dessen Gedichten, so Siegfried Unseld, "sich nachlesen lässt, was in Deutschland seit den 50er Jahren gedacht und gefühlt wurde", im Alter von 84 Jahren in Darmstadt - der Stadt, in deren am Beginn der 1950er Jahre errichteten Künstlerkolonie auf der Rosenhöhe er seit 1956 in einem der Künstlerhäuser lebte und deren weitläufigen Park der leidenschaftliche Spaziergänger fast täglich durchschritt.

Verewigt ist Karl Krolow dort heute in Form einer lebensgroßen Bronzeplastik des Bildhauers Thomas Duttenhoefer, der über zwei Jahrzehnte als Nachbar und Künstlerkollege Krolows auf der Rosenhöhe zahlreiche Porträts des Autors in plastischer Form, in Zeichnung und Radierung schuf. In seiner typischen, fast schwebend nach vorne gebückten Gehhaltung lässt Duttenhoefers eindrucksvolle Krolow-Figur den Autor bis heute durch sein geliebtes Refugium streifen.